

## GEDANKEN ZUM 20. JUNI 2015

Am vergangenen Samstag passierte in der Grazer Innenstadt eine Katastrophe, die uns alle angeht. Graz war in den Schlagzeilen der Welpresse und die Nachricht verbreitete sich schnell. Mittlerweile sind wir gewohnt, dass gerade Katastrophenmeldungen besonders rasch ihren Weg finden. Besorgte Freundinnen und Freunde aus dem In- und Ausland riefen an, ob wir wohl gesund seien und nicht von der Katastrophe betroffen.

Als KulturwissenschaftlerInnen gilt es aber darüber hinaus zu denken und zu fragen – jenseits möglicher direkter und indirekter Betroffenheiten. Was geht uns das als Lehrende und Studierende der Europäischen Ethnologie an? Ich denke, sehr viel! Ein traumatisierter und psychisch kranker Mensch hat sich auf grausame Weise den öffentlichen Raum angeeignet. Wir haben zunächst zu überlegen, ob wir diese uns unmenschlich erscheinende Form der Rauman eignung nicht in unsere Überlegungen miteinbeziehen müssen. Wir sind gewohnt, bestimmte Formen offizieller Rituale aber auch Ausdrucksformen des Widerstands im öffentlichen Raum zu befragen und zu deuten. Müssen wir nicht unser Fragenspektrum erweitern? In einer entsolidarisierten Welt bleiben Menschen mit ihren Problemen nur allzu oft allein und gerade dann kann es zu derartigen Ausbrüchen kommen. Wie weit können diese unkontrollierten und wohl nie ganz verhinderbaren Gewaltakte bzw. ihre Folgen Thema einer kulturwissenschaftlichen Forschung sein? Dies gilt es zu fragen und Antworten zu suchen.

Sie zunächst zu verurteilen, scheint ein Gebot der Stunde, doch müssen wir uns nicht auch fragen, was uns das über die gesellschaftliche Befindlichkeiten sagt? Bisher war es einfach, meist passierten Amokläufe in den USA und betrafen uns nicht direkt. Allzu schnell bot der leichte Zugang zu Schusswaffen ein Erklärungsmuster, das aber wohl zu kurz greift. Wir haben am Samstag gemerkt, wie rasch ein Auto zur Waffe werden kann. Wir haben zu lernen, dass wir auch diesbezüglich auf keiner „Insel der Seligen“ leben.

Als KulturwissenschaftlerInnen haben wir aber auch auf das zu blicken, was im Umfeld unmittelbar danach passierte. Und wenn ein Herr Strache politisches Kleingeld aus diesem Drama zu lukrieren versucht, müssen wir dem nicht nur als Mitmenschen, sondern auch als engagierte Lehrende und Studierende entgegen treten. Nur kurz nach der Katastrophe postete dieser Herr, dass ein religiöser Hintergrund nicht auszuschließen sei. Am Tag danach konnten wir in den Printmedien vom auffälligen Verhalten der Familie lesen, sogar von praktizierten „Hexentänzen“ war die Rede. Ich halte es für wichtig, dass wir diesen Ansätzen von Fremdenfeindlichkeit und Dummheit Widerstand leisten und uns auch und gerade als Angehörige einer Kulturwissenschaft um die Abbildung und Deutung von Alltagswirklichkeiten bemühen. Es mag zurzeit schwierig sein, die aktuelle Katastrophe auf die abstrakte Ebene gesamtgesellschaftlicher Befindlichkeiten zu heben. Doch wir sollten auch im Sinne einer „eingreifenden Wissenschaft“ stets bemüht sein, auch derartige menschliche Katastrophen stets im gesamtgesellschaftlichen Kontext zu sehen und zu erklären versuchen. Die Deutung als einzelner durchgeknallter junger Mann ist nicht tauglich, um dieses Phänomen sinnvoll zu erklären.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesen Zeilen rufe ich Sie auf, in diesem Sinne aufklärerisch aktiv zu sein und nicht dem rechten Rand und leider oft einfältigem Journalismus die Deutungshoheit über diese Katastrophe zu überlassen.

Euer / Ihr Helmut Eberhart